

documented by the plays of Latvian authors Arvīds Grigulis (1906–1989) and Gunārs Priede (1928–2000) and the Estonian Juhan Smuul (1922–1971); 5) the absurd, which is characterized by political and mental resistance exemplified by the plays of the Estonian Paul-Eerik Rummo (b. 1942) and the Lithuanian Kazys Saja (b. 1932); 6) the postcolonial, which encompasses the period following the fall of the Soviet empire – Kalnačs analyses the works of Latvian authors Rūta Mežavilka (b. 1971), Inga Ābele (b. 1972), Māra Zālīte (b. 1952) and Estonian playwrights Jaan Tääte and Jaan Undusk (b. 1958).

Furthermore, Kalnačs shows that the historical and cultural self-representation of the Baltic nations follows two trajectories. The first one encompasses the national, philosophical, historical and contemporary patterns, and characterizes the period from the mid-19th century to the Soviet occupation of 1940. The second trajectory includes the contemporary, historical, absurd and (postcolonial) national patterns and is characteristic of the development of drama in the second half of the 20th century.

Beside many interesting details about Baltic cultural history in general and Baltic drama in particular, Kalnačs's interpretation of the development of the dramatic pro-

duction in the above-mentioned patterns is definitely the most valuable part of the book especially for those who are not experts on Baltic literatures but are interested in more general cultural processes. The book, published in English, is evidently written with such an audience in mind. It is an important contribution to the understanding of the ascent and character of modernity in the Baltic region. The modernism as manifested in the three countries may be less radical aesthetically but seems to have a strong political undertone which Kalnačs brings forward expertly through the theoretical prism of coloniality, postcoloniality and decoloniality. Moreover, he argues that the 20th century Baltic societies represent “the suppressed side of modernity” (2015) – that they belong to “its darker or colonial side” (216). At the end, in the footsteps of Walter Dignolo, he urges the Baltic societies to be open to a decolonial epistemic shift, i.e. to understand modernity from the perspective of coloniality. Benedikts Kalnačs's book represents a kind of postcolonial/decolonial criticism which is not only an application of a ready-made theory but an interpretation which brings a fresh understanding of the development of Baltic cultures in the 20th century.

RÓBERT GÁFRIK

JÖRG KRAPPMANN: *Allerhand Übergänge. Interkulturelle Analysen der regionalen Literatur in Böhmen und Mähren sowie der deutschen Literatur in Prag (1890-1918)*

Bielefeld: transcript Verlag, 2013. 384 S. ISBN 978-3-8376-2075-7

Jörg Krappmann nimmt die Aufgabe der Philologie in seiner 2013 erschienenen Studie in der Tat sehr ernst, denn die hat es mit Kommunikationssystemen zu tun, die immer wieder neu perspektiviert, wahrgenommen und bewertet werden. Dennoch können wir in diesen Systemen eine gewisse Stabilität beobachten, die jedoch ohne eine ständige, ununterbrochene Bewegung nicht zu haben ist. So gesehen muss jeder

Seiltänzer in Bewegung bleiben, um nicht abzustürzen und auf jede Bewegung erfolgt eine Gegenbewegung. Auch ein literaturgeschichtliches Bild entsteht in ständiger Bewegung, dank einer beweglichen Kommunikationsbasis, die uns ermöglicht, uns aufeinander einzupendeln und uns in einem ursprünglich amorphen Raum zu orientieren. Wir brauchen diese Fixsterne, diese etablierten und anerkannten Anhaltspunkte

für unser kulturelles Selbstbild, wir brauchen Lessing und Goethe und Kafka, wir brauchen den Literaturkanon. Kanon lässt sich als soziales System beschreiben, dessen Grenzen teilweise variabel, durchlässig und partiell unbestimmt sind – darauf gründet die Autopoiesis des Kanons. In diesem Sinne gelten Kunst sowie auch Kanon als selbstreferenzielle Systeme. Sie manifestieren, was sie aus sich selbst machen. Und gerade die Durchlässigkeit und Variabilität der Grenzen des Systems macht das System lebendig und gerade an diesen fluiden Grenzen finden wir die meiste Bewegung vor, genau genommen in der Größenordnung Zentrum und Peripherie. Joachim Küpper formuliert diese Gretchenfrage wie folgt: „Ist der literarische Kanon kontingent und arbiträr in dem Sinne, daß man auch andere Texte hätte kanonisieren können, daß man dementsprechend den Kanon ohne weiteres umschreiben könnte?“ (*Kanon als Historiographie*, 1997, 43) Die Faktoren, die hier zusammenwirken, sind praktisch (analytisch) unfassbar (sprich komplex und dynamisch), daher auch kaum zu modellieren, sie sind jedoch zu beobachten.

Dieser systemische Prozess entwickelt jedoch auch eine Art träge Eigendynamik, die Simone Winko bezeichnenderweise das Phänomen der unsichtbaren Hand nennt: „Um einen Kanon als Phänomen der ‚unsichtbaren Hand‘ erklären zu können, müssen zunächst die einzelnen Handlungen und Motive der Individuen untersucht werden, die an der Entstehung des Phänomens mitwirken, einschließlich ihrer Rahmenbedingungen. Im zweiten Schritt ist der Prozess zu erläutern, wie die Vielzahl der unterschiedlichen Handlungen zu dem zu erklärenden Phänomen führt“ (*Literatur-Kanon als invisible hand-Phänomen*, 2002, 12).

Jörg Krappmann sieht seine Aufgabe in der „Entdeckung und der Wiederentdeckung untergegangener Werke und ihrer Verfasser“ (11), behandelt demnach eine Materie, die gewöhnlich kaum oder gar nicht behandelt wird, vernachlässigte Autoren aus der Provinz. Die Werke, die vorgestellt werden,

nennt Krappmann „präkanonisch“, wodurch ein Umstand angezeigt wird, dass sie durch das Selektionsraster der literaturgeschichtlichen Kodierung durchgefallen sind. So gesehen müssen andere, für den etablierten Kanon nicht gültige Indikatoren aufgerufen werden, um ihre literaturgeschichtliche Relevanz herauszustellen. Es fragt sich dabei, wofür diese Werke relevant sein sollen? Durch ihren regionalen Wirkungsradius bestimmt gehören sie in den Untersuchungsbereich der regionalen Literaturforschung, wo wir mit einer meistens sehr unübersichtlichen Gemengelage konfrontiert sind. Was an der vorliegenden Arbeit als erstes ins Auge sticht, ist eine wohl überlegte und gut argumentierte Vorgehensweise, die sicherzustellen scheint, dass hier kein einseitig verzerrtes Bild der regionalen literarischen Kultur präsentiert wird, das womöglich theoretischen Überlegungen nachgestellt wäre. Eine Theorielastigkeit kann man dieser Studie wahrlich nicht vorwerfen, doch auch nicht eine völlige Theoriabstinez, denn die Theorie ist hier nicht die Messlatte. Die Arbeit ist philologisch aus einem anderen Grund auffällig. Sie erschließt ein philologisch weitgehend unerschlossenes Gebiet der deutschmährischen Literatur. Durch Nachforschungen in Archiven hat sich der Fundus der Autoren in nur 13 Jahren mehr als verdreißigfach. In einem unvorstellbar breiten Spektrum von literarischen Zeugnissen, Lebenswegen von Autoren, zeitgeschichtlichen Kontexten etc. eine Kontur zu ziehen und ein akzeptables Narrativ installieren zu wollen scheint ein Ding der Unmöglichkeit zu sein. Der Autor dieser Studie belehrt uns jedoch eines Besseren. Er legt ein Mosaiksteinchen zum anderen, nicht ganz prätheoretisch, und schon werden Zusammenhänge sichtbar, schon wird das Bild differenzierter, detailreicher. Dies verdankt sich einerseits dem enormen Wissensstand des Autors, dessen Sachverstand hier in atemberaubender Virtuosität präsentiert wird, und andererseits, so wage ich aus dem Text erschließen zu können, jenem Faktum, dass er Kultur imstande ist als Text zu lesen und einen disziplinübergreifen-

den Zugang zu Texten bevorzugt statt einen analytischen. Einmal mehr wird hier vorgeführt, dass Text und Kultur ein lebendes, dynamisches System darstellen, dass sich und seine Kontingenz immer wieder inwendig projiziert und in sich als Prinzip des Lebendigen trägt. Daher lässt sich die Kultur in Böhmen und Mähren, wie sonst wo, als ein einheitliches Phänomen begreifen. Man kann sie höchstens durch Analyse zum Stillstand in der Darstellung bringen, wodurch sich das Bild jedoch beim unmittelbar nächsten Erkenntnisschritt als etwas Unwahres entlarven muss. Jörg Krappmann macht auf alle diese bekannten Fallstricke der Kulturgeschichte mehr oder minder explizit aufmerksam. Wie genau Systeme sich entwickeln, sich wechselseitig beeinflussen etc. lässt sich nicht analysieren, sondern nur beobachten, und zwar an Textkommunikation. Und in diesem Punkt sehe ich die wirkliche Stärke der Studie. Krappmann wird nicht müde, Kommunikationsereignissen nachzuspüren und aus seinen Beobachtungen ein dichtes Netz an Zusammenhängen zu knüpfen. Und obwohl an mehreren Stellen von Kanonerweiterung die Rede ist, dies, glaub ich, ist nicht vordergründig das Ziel und kann es auch nicht sein – höchstens ein angenehmer, sicher aber letztendlich überraschender Nebeneffekt.

Ein weiterer Punkt, der diese Arbeit unbedingt lesenswert macht, ist das bewusste Verlassen des Bodens der politischen Korrektheit, die in der Wissenschaft jeden Hoffnungsschimmer der Erkenntnis präventiv erstickt und wissenschaftliches Arbeiten praktisch pervertiert. Dies betrifft in erster Linie historische und sozialpolitische Sachverhalte, deren Verknüpfungen oft sehr unscheinbar, verdeckt, unterschwellig wirksam sind. Krappmann macht aber auch auf einen weiteren Sachverhalt aufmerksam – und zwar auf die Gefahr einer wissenschaftlich zweifelhaften Vorgehensweise, welche die Materie, die sie zu bearbeiten vorschützt, nachhaltig diskreditieren kann. Dies ist in der Geschichtsschreibung ein Übel, an dem die ganze Disziplin krankt und Anlass genug ist, eben als Disziplin sich in einer Art notwendi-

gen kritischen Selbstreflexion zu üben. Dieses selbstreflexive Moment ist in Krappmanns Buch stets präsent. Der weitverzweigte Quellenbestand und die unzähligen Querverweise zur einschlägigen Forschungsliteratur geben allen Anlass zur Zuversicht und geben Orientierungshilfe auf dem mehr oder weniger unbekanntem Terrain der Regionalliteraturen. Dies wirft insgesamt ein besonderes Licht auch auf kanonisierte Autoren wie M. Ebner-Eschenbach, Ch. Sealsfield, F. Kafka oder R. M. Rilke. Die in der Literaturgeschichte weitgehend ausgeblendeten politisch-sozialen Zusammenhänge, die für böhmische Länder prägend waren, finden in Krappmanns Buch auf höchstem Niveau Berücksichtigung – was für den Bohemismuskurs zweifelsohne eine Bereicherung darstellt. Krappmanns Gestus, der pauschale Urteile grundsätzlich zu vermeiden sucht, verdankt sich einem differenzierten Blick auf kulturelle Unterschiede zwischen Böhmen und Mähren. Dies ist für die regionale Literaturforschung doch eine fundamentale Voraussetzung. Um wissenschaftlich haltbare Aussagen treffen zu können wird hier von einer großen Zahl an relevanten Daten ausgegangen. Das Raster der Kartierung der Regionalliteratur in Böhmen, Mähren und in Prag ist daher sehr fein und verweigert sich jedem nachträglichen Vorwurf der Pauschalisierung. Diese monographische Arbeit eignet sich jedoch hervorragend auch als Einstieg in die Problematik, da sie einen präzisen historisch--theoretischen Überblick und eine kritische Aufarbeitung des Forschungsstandes bietet.

ROMAN MIKULÁŠ